Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 11. September 1925. | Einzelnummer 20 Groschen.

# Lodzer Volkszeitung

**Nr. 114.** Erscheint täglich vormittags, außer Sonn- und Feiertagen. An den Sonnabenden wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonnabends 25 Groschen.

**Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. **Telephon 36-90. Postschließfach 370** Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6, Sonnabends 12—2. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

**Anzeigenpreise:** Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. **3. Jahrg.**

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Dluga 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Zlota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

## Englands Vorstoß.

### Chamberlain fordert den Abschluß von Sondergarantieverträgen.

**In der gestrigen Sitzung des Völkerbundes hat Chamberlain eine Rede gehalten, die wie eine Bombe einschlug. Er wandte sich gegen einen allgemeinen Pakt und forderte den Abschluß von Sonderverträgen für die Gebiete, die am meisten durch einen Krieg bedroht sind. Seine Rede wurde des öfteren durch starken Beifall unterbrochen.**

**Der Vorstoß Chamberlains kam der französischen Delegation ziemlich unerwartet und bewies, daß die endgültige französisch-englische Einigung ziemlich problematischer Natur ist.**

**Briand wurde von seinen Kollegen aufgefordert, eine Gegenerklärung abzugeben, doch sah er bisher davon ab, um die Debatte nicht in eine scharfe Polemik ausarten zu lassen.**

**Für Polen ist die Stellungnahme Chamberlains im höchsten Grade unangenehm, denn es zeigte sich, daß England nach wie vor ein Gegner der Einbeziehung Polens in den Garantiepakt ist.**

## Der Zollkrieg und die Arbeiterschaft.

Am 15. September werden die Vertreter Deutschlands und Polens neuerdings in Verhandlungen treten, die dem Zollkrieg zwischen den beiden Staaten ein Ende bereiten sollen.

Wenn das Wohl der Bevölkerung der beiden Länder in den Verhandlungen maßgebend sein soll, dann dürfte man einen guten Ausgang erwarten. Doch dieses „Wenn" ist es, welches bei den Verhandlungen, die zwischen kapitalistischen Staaten gepflogen werden, oft in verhängnisvoller Weise den Wirtschaftsfrieden zwischen den Ländern gefährdet.

Daher ist es Pflicht der Sozialisten eines jeden Landes, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln auf die eigene Regierung einzuwirken, vorhandene Wirtschaftskonflikte zwischen den Ländern so rasch und so gut wie nur möglich in friedlicher Weise beizulegen.

Der Weltkrieg 1914—1918 war ein Wirtschaftskrieg. Seine Ursachen wurzelten nicht nur in den rein nationalen, sondern vornehmlich in den wirtschaftlichen Differenzen der Staaten, und selbst die Kriegführung wurde von wirtschaftlichen Momenten beherrscht.

Wenn dieser Krieg seinen Urhebern nicht die gewünschten Erfolge brachte, so einzig darum, weil die Wirtschaft des zwanzigsten Jahrhunderts keine nationale Orientierung dulden kann, sondern zur *Internationalisierung* drängt.

Der „Friede" von Versailles und seine Zwillingsbrüder sind eben zeitliche Geschöpfe; sie können ebenso wenig dauern, wie die Gewalt, die sie erzwungen hatte, wie der kapitalistische Siegerwille, der sie diktierte.

Nur der blinde Poincarismus konnte glauben, der Welt Wirtschaftsgesetze aufoktroyieren zu können. Wer geschichtlich denken gelernt hat, weiß, daß nur die Entwicklung ein ewiges Prinzip ist.

Polen verlangt von Deutschland die Abnahme von 500 000 Tonnen oberschlesischer Kohle. Gewiß, das wäre für die Wirtschaft unseres Landes sehr vorteilhaft. Nachdem aber die Zwangsverträge, welche Deutschlands Handlungsfreiheit beschränkten, gefallen sind, müssen wir fragen, ob diese unsere Forderung gerecht ist.

Der Delegierte des deutschen Gewerkschaftsbundes Janschek hat gelegentlich seines Besuches in Warschau im Juni dieses Jahres erklärt: „Es scheint mir nicht gerecht, die Abnahme großer Mengen oberschlesischer Kohle zu verlangen, in einem Zeitpunkt, wo der Kohlenbergbau in Deutschland über hunderttausend Arbeitslose zählt!" Andererseits müssen wir unsere Regierung fragen, ob sie sonst alles getan hat, um die oberschlesische Kohle auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu machen. Die Entlohnung des Bergmannes in Polnisch-Oberschlesien ist die denkbar schlechteste. Woran liegt es also dann, daß es an der Nachfrage nach polnischer Kohle fehlt? Ist es die teure Fracht, sind es die Steuern, die mangelhafte Organisation oder sind es gar die Geschäftspraktiken unserer Kohlenbarone? Hierauf müßte eine klare Antwort erfolgen.

Tatsache ist, daß wir im Zollkrieg mit Deutschland nichts gewonnen haben. Nach der Steigerung der Krise im Lande zu urteilen, haben wir sogar vieles verloren. Es ist seither im Lande nicht besser, sondern schlechter geworden. Gewiß, auch Deutschland ist dabei nicht gut weggekommen. Vom Standpunkt der Weltwirtschaft und der Wirtschaft eines jeden Landes ist es um so erwünschter, daß dieser Zollkrieg ein rasches und gutes Ende findet.

Bei den erwähten Verhandlungen werden jedoch nicht allein die Kohlenlieferungen zur Sprache kommen. Die wilhelminischen Uckermärker, die dem deutschen Volke Getreidewuchergesetze aufgezwungen haben, sind sehr daran interessiert, die polnischen Agrarprodukte nur dann ins Land zu lassen, wenn sie dem deutschen Konsumenten ebenso teuer zu stehen kommen, wie ihre eigenen durch Schutzzoll verteuerten Produkte.

Aehnliche Machenschaften werden geübt bei einer großen Zahl andrer nicht agrarischer Produkte von polnischer wie von deutscher Seite. Man nennt das in der kapitalistischen Sprache „Schutz der heimischen Produktion". Dieser „Schutz" besteht darin, daß man den heimischen Käufer, der für billiges Geld ein gutes ausländisches Produkt erstehen könnte, zwingt, die schlechteren und teureren heimischen Erzeugnisse zu kaufen, indem man solche ausländische Produkte mit unerschwinglichen Zöllen belegt. In jüngster Zeit schreien die Kapitalisten aller Länder und zwar lauter als je nach einer größeren Ausgiebigkeit der Arbeit, nach Verbilligung des Arbeitsproduktes, doch bei den Wucherzöllen, mit welchen sich Europa des Nachkrieges umgürtet hat, ist nichts gleisnerischer als eben dieses Geschrei. Da alle Werte nur durch menschliche Arbeitskraft geschaffen werden, ist der verteuernde Schutzzoll nichts anderes als ein Raub am arbeitenden Volke, ein Diebstahl an seiner Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft hat sich überzeugt, daß diese „Schutzzölle" nur den einzelnen Kapitalistenkliquen nicht aber den Produzierenden zugute kommen. Die Arbeiterschaft hat sich überzeugt, daß der „Schutz der heimischen Produktion" die Arbeitslosigkeit in fast allen Ländern Europas nicht gebannt, sondern verschärft hat.

Der Zollkrieg ist ein Krieg im Frieden. Es ist ein Krieg der Kapitalisten der verschiedenen Staaten und kann für die Dauer nicht geführt werden, ohne in offene Gewalt auszuarten. Die Frieden heischende Arbeiterschaft muß daher mit aller Kraft verlangen, daß der Zollkrieg zwischen Polen und Deutschland so rasch wie möglich beigelegt wird. Nicht mit den Mitteln der Zölle und ähnlicher Zwangmaßnahmen, wollen wir unser Land und unsere Industrie ausbauen und stärken, sondern durch wirtschaftliche Anlehnung und Anpassung an die benachbarten Staaten. Dies ist der Weg zur Wohlfahrt, der Weg zum Frieden.

lmkow.

## Die Folgen des Wirtschaftskrieges.

### Die Passivität der Handelsbilanz beträgt für Juli 86 Millionen Zloty.

Nach soeben veröffentlichten Angaben des Statistischen Hauptamtes betrug die polnische Einfuhr im *Juli* 173 Millionen, die Ausfuhr dagegen nur 87 Millionen Zloty. *Die Handelsbilanz ist mithin mit 86 Millionen Zloty passiv.* Da seit Jahresbeginn die Passivität durchschnittlich 79,5 Millionen Zloty im Monat betrug, zeigt der erste Monat des Handelskrieges mit Deutschland trotz Einfuhrverboten und Zollerhöhungen ein Anwachsen des Fehlbetrages der Handelsbilanz. Auffallend ist es, daß im Juli unmittelbar vor der Ernte für 60 Millionen Zloty *Mehl und Kornfrüchte* eingeführt worden sind.

Die „Warszawianka" erklärt diese Abnormität mit dreimonatlichen amerikanischen Importkrediten gegen Bankgiro. Der polnische Getreidehandel hoffte dadurch für die polnische Ernte Bargeld flüssig zu machen. Dies ist größtenteils nicht eingetroffen, hingegen wird die Wechselverfallzeit im Oktober neuen Devisenabfluß herbeiführen.

## Haust du meine Juden ...

Unsren Pächtern der Politik in Warschau scheint es, daß sie nur aus ihren Aermeln einige hundert Einfuhrverbote zu schütteln brauchen und das ganze Ausland verneigt sich höflich und unterstützt unsre *Ausfuhr.*

Wir haben des öfteren vor diesen Maßnahmen gewarnt, haben diesen politisch-wirtschaftlichen Blödsinn gegeißelt. Doch unsre Mahnungen verwehten unverhallt.

Nun erfahren wir, daß Italien die Einfuhr von polnischem Getreide *verboten* hat, weil Polen Maßnahmen gegen die Einfuhr von Südfrüchten erlassen hat. Ganz ähnlich geht es Polen mit Deutschland. Und trotz alledem sind die Geister in Warschau für keine Gründe der Vernunft und Zweckmäßigkeit zu haben.

# Die Bodenreform vor dem Senat.

## Die alten Herren haben vor dem eigenen Mut Angst.

**In der gestrigen Sitzung der vereinigten Senatskommissionen teilte der Bodenreformminister Radwan mit, daß nach dem Projekt des Sejm 2 950 452 Hektar Land der Parzellierung übergeben werden sollten. Diese Zahl verringert sich nach dem Beschluß der Senatskommission um über 800 000 Hektar, so daß nur 2 128 970 Hektar übrig bleiben.**

**Senator Bielawski (Endek) erklärte darauf, daß die vorgestrige Abstimmung Zufall war, weswegen er bittet, die Abstimmungen zu verschieben, damit sich sein Klub die Sache reichlich überlegen kann. Bielawski hatte also vor seinem eigenen Mut Angst bekommen.**

**Senator Woznicki (Wyzwolenie) nimmt die Gelegenheit wahr, um dem Nationalen Volksverband Gelegenheit zu geben, Buße zu tun, und unterstützt den Antrag auf Vertagung der Beratungen.**

**Der Antrag fällt jedoch mit 25 gegen 17 Stimmen durch. Senator Bielawski bat darauf um eine fünfminutige Unterbrechung.**

**Nach der Unterbrechung stellte Senator Bialy (Piast) den Antrag auf Reasumption der vorgestrigen Beschlüsse. Mit einer kleinen Stimmenmehrheit wird die Reasumption angenommen und damit die Beschlüsse des Sejm wieder in Kraft gesetzt.**

**Nach dieser Liquidierung der Gegenrevolution des Senats wurde weiter beraten. Senator Grießmacher (Endek) stellt den Antrag, in Art. 5 das Land in einer Zahl von 1000 Hektar der Parzellierung nicht zu unterwerfen, daß mit Zuckerrüben bebaut war sowie Land der Brauereien und Stärkefabriken unter 350 Hektar.**

**Der Antrag wurde angenommen. Senator Bialy behielt sich vor, am nächsten Tage wieder die Aufhebung des Beschlusses zu beantragen.**

* * *

### Die Presse zur Beschwerde des deutschen Klubs vor dem Völkerbund.

Nach Bekanntwerden der Klage des deutschen Klubs vor dem Völkerbund haben die polnischen Blätter mit Ausnahme derer der Hauptstadt Stellung genommen und den Schritt Naumanns als staatsfeindlich oder auch unpassend angesehen, je nach der politischen Einstellung des Blattes. Die Warschauer Presse schweigt sich aus. Sie erwähnt die Beschwerde nicht und unterläßt es, die Deutschen anzufallen. Hierin scheint Linie zu liegen und ein Wink von oben hat wahrscheinlich Schweigen geboten. Dem Protest des Klubs will man dadurch im Lande die Bedeutung nehmen.

* * *

### Das große Schweigen der „Freien Presse" und der „Neuen Lodzer Zeitung".

Wenn man es auch verstehen kann, daß die polnische Presse in Warschau und Lodz dem Protest keine Betrachtungen widmen will, so ist das Schweigen der Lodzer deutschen Blätter unverständlich. Die „Freie Presse" brachte die kurze Nachricht von der Ueberreichung des Protestes gestern trocken und ohne jede eigene Stellungnahme. Die „Neue Lodzer" brachte sie inmitten anderer Völkerbundsnotizen, neben der Naphtha in Mossul und den Nachrichten über Honduras und Monaco. Wir glaubten gestern, daß die beiden Lodzer bürgerlich-deutschen Meinungsfabriken einen Tag lang Zeit haben müssen, um ihren Lesern zu sagen, was sie über den Protest denken. Es ist doch ein deutscher. Der Protest der Abgeordneten, für die die beiden Blätter bei den Wahlen die Reklametrommel rührten. Und besonders die „Freie Presse" will doch das Monopol für die deutschen Fragen haben. Dabei schimpft sich das erste Blatt, „die älteste, größte und verbreitetste deutsche Tageszeitung", die andere dagegen „die verbreitetste Tageszeitung".

Und es wäre doch interessant, zu wissen, wie die Politiker der „Freien Presse" — die hochstehenden und die redaktionellen — sich zu dem Protest stellen.

Wir verstehen und wissen, daß beiden Blättern eine eigene Meinung schwer fällt, da ihnen die Politik ein böhmisches Dorf ist. Aber hier handelt es sich doch darum, die eigene Politik zu besprechen, die eigenen Parlamentarier zu beurteilen.

Deswegen wollen wir den beiden „größten" Blättern helfen und stellen ihnen die Frage, die sie ihren Lesern morgen, also am vierten Tage des Geschehenen, beantworten möchten. So gut sie können, wenn auch Fehler darin vorkommen. Wir werden dann kollegial aushelfen und sie korrigieren. Also:

„Hat der Klub richtig gehandelt, daß er beim Völkerbund intervenierte?"

„Entspricht der Protest dem Willen der Lodzer bürgerlichen Politiker?"

„Was hat das deutsche Volk vom Völkerbund und von der Warschauer Regierung im Zusammenhange mit dem Protest zu erhoffen?"

Vorläufig nur die drei Fragen. Wir wollen die Herren Redakteure nicht zu sehr quälen. Aber bitten wollen wir, doch zu antworten. Es paßt doch nicht, sich auszuschweigen, wenn wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Also dalli, dalli, ihr Herren von der bürgerlichen Feder. Wie denkt Ihr über den Protest?

Aeußert Euch, sonst verliert Ihr Eure großen Einflüsse.

---

# Durchhalten... sagt Grabski.

## Grabski gestand eine Reihe von Fehlern ein. Einführung der Protektionswirtschaft.

Ministerpräsident Grabski hielt gestern in der Budgetkommission des Senats ein Exposé über die finanzielle Lage Polens. Seine Ausführungen waren nicht mehr von dem hohen Optimismus gekennzeichnet wie die früheren. Man hatte den Eindruck, daß Grabski froh wäre, einen Nachfolger zu finden, der ihm die Sorgen und die Sanierung der Wirtschaft abnehmen könnte.

Grabski ist mit seinem Latein zu Ende. Als einziges Mittel, das den Kurs des Zloty heben und unsre Wirtschaft zur Gesundung führen könnte, pries er immer wieder das eine Wort an: „Durchhalten..." Inzwischen krachen aber die Banken. Sogar die Bank Spółek Zarobkowych hat sich um Hilfe an die Bank Polski gewandt. Ihr ist die Hilfe gewährt worden. Vielen anderen Banken, die finanziell vor dem Zusammenbruch stehen, wurde jedoch gesagt: „Helft euch selber!"

Als Gründe, die zum Sturz des Zloty führten, gab Grabski die vorjährige Mißernte, die passive Handelsbilanz . . . und das Budget an. Er wies auch darauf hin, daß der Abbruch der Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland auf die Gestaltung des Zlotykurses nicht ohne Wirkung blieb, doch könne keine Rede von einem deutschen Anschlag auf den Zloty sein, wie es in den ersten Tagen des Zlotysturzes schien.

Auf die Finanzpolitik der Regierung und der Bank Polski übergehend, gab Grabski zu, daß eine Reihe von Fehlern begangen wurde. Die Regierung sei daher jetzt bemüht, die Protektionswirtschaft einzuführen, d. h. mehr Sorge der einheimischen Produktion entgegenzubringen. Im übrigen müsse man aber durchhalten. . . .

---

# Die Defizite in den polnischen Staatswerken.

„Nowa Reforma" berichtet, daß die polnischen Staatsunternehmen ein kolossales Defizit im ersten Halbjahre aufzuweisen haben. Präliminiert war eine Einnahme von 17 860 000 Zloty, tatsächliche Einnahmen ergaben sich jedoch nur 12 804 900 Zloty. Die Ausgaben beliefen sich auf 20 603 000 Zloty an Stelle der präliminierten 12 274 000. Statt der präliminierten Nettoeinnahme von 5 594 100 Zloty haben die Staatswerke ein Defizit von 7 798 000 Zloty aufzuweisen gehabt.

# Die Bischöfe schwören Treue.

Warschau hatte einen großen Tag. Aus allen Ecken und Enden des weiten Polenlandes sind sie herbeigeströmt die Bischöfe und Erzbischöfe, um in die Hand des Staatspräsidenten Wojciechowski die Treue dem polnischen Staate zu schwören.

Nach einer, von Kardinal Kakowski zelebrierten Messe begaben sich die Bischöfe der katholischen Kirche nach dem Belvedere, wo sie Wojciechowski mit einem Frühstück empfing. Nach dem leisteten sie nachfolgenden Schwur: „Vor Gott und dem Heiligen Evangelium schwöre und verspreche ich, wie dies einem Bischof geziemt, der Republik Polen die Treue zu halten. Ich schwöre und verspreche, daß ich mit der größten Loyalität die Regierung und die Konstitution achten und danach trachten werde, daß auch meine Geistlichkeit die gleiche Achtung der Regierung und der Konstitution entgegenbringt... usw."

---

# Der zudringliche Mussolini.

## Italien will die Brennergrenze garantiert haben.

Die italienische Völkerbundsdelegation entwickelt in Genf eine äußerst lebhafte Tätigkeit. Sie sucht die Vertreter der Alliierten davon zu überzeugen, daß auch Italiens Grenzen durch einen Pakt gesichert werden müßten. Wenn anfänglich die französische Presse die Teilnahme Italiens an den Beratungen über den Pakt begrüßt hatte, so ist jetzt eine merkliche Abkühlung eingetreten. Die Pariser „Information" nennt die italienischen Bemühungen eine Zudringlichkeit und führt aus, daß die Frage der italienischen Grenze und deren Garantie, die außerhalb des Rahmens des Rheinlandpaktes steht, nicht mit den Verhandlungen über den Westpakt vermengt werden solle. Bereits die Verbindung der Frage der Sicherheit im Westen mit der Sicherheit Osteuropas, die notwendig erscheine, erschwere die Lösung des ganzen Sicherheitsproblems beträchtlich. Ganz anders stehe es aber mit der Brennergrenze und mit dem ganzen österreichischen Problem. Wenn man alle Fragen vermenge, so laufe man Gefahr, keine einzige zu lösen.

Man ist sich natürlich überall vollkommen klar darüber, daß Deutschland nicht Grenzen zwischen zwei anderen Staaten garantieren kann. Italien und Deutschland grenzen nirgendwo aneinander. Darum ist es nur selbstverständlich, wenn man sich rechtzeitig die Aufdringlichkeit des Rizinusherzogs der Abruzzen verbittet.

---

# Die Kämpfe in Marokko.

## Die Spanier drohen mit Erschießungen.

Abd-el-Krim setzt seine Angriffe vor allem an der spanischen Westfront energisch fort. Es ist ihm jedoch bisher nicht gelungen, die spanischen Linien zu durchbrechen, obwohl sich die Spanier eine große Strecke zurückziehen mußten. Spanische Flugzeuge warfen im ganzen Rifgebiet Aufrufe Primo de Riveras ab, worin die Bevölkerung aufgefordert wird, Abd-el-Krim zu verlassen. Er droht den Stämmen schwerste Strafen an. Alle Leute, die gegen Spanien kämpften, würden von den Spaniern als Rebellen behandelt und erschossen werden.

Nach den letzten Meldungen aus Tetuan erwartet man weiter heftige Angriffe der Rifleute gegen die Stadt, die in den letzten Tagen von schweren Geschützen Abd-el-Krims beschossen wurde. Die Artillerie der Rifleute steht in Höhlen, so daß sie von Fliegern nicht aufgefunden und unschädlich gemacht werden kann. Das Artilleriefeuer hat in der Stadt große Beunruhigung hervorgerufen und viele Menschenleben gefordert.

---

# Der englische Gewerkschaftskongreß.

Auf der Tagesordnung des Kongresses der Trade Unions stand die Frage der Vollmachten für den Generalrat. Es wurde eine Resolution vorgelegt, Sondersteuern von allen Gewerkschaften zu erheben und allen angeschlossenen Gewerkschaften den Streikbefehl zu erteilen, wenn diese Maßnahme nötig sein sollte, um andern, aus berechtigten Gründen streikenden Gewerkschaften den Sieg zu sichern.

Zur Unterstützung dieser Resolution hielt der Bergarbeitersekretär Cook eine heftige Rede. Als er erklärte, es sei jetzt nicht mehr die Zeit, in der eine isolierte Gewerkschaft gegen die organisierten Arbeitgeber die Oberhand erhalten kann, unterbrach ihn der Eisenbahnsekretär Thomas mit den Worten: „Die Union, wie Sie diese verlangen, wird sich von selbst bilden, wenn die Umstände es erfordern. Dazu ist aber kein Organismus mit übermäßigen Vollmachten nötig."

Die Versammlung beschloß darauf, die Frage zur weiteren Durchberatung an den Generalrat selbst zu verweisen. Dieser Beschluß kommt einer Absetzung der von Cook vertretenen Entschließung wenigstens vom Aktionsprogramm dieses Jahres gleich.

# Drei Jahre Zuchthaus für Abg. Lancucki.

## Drei jugendliche Kommunisten erhalten Festungsstrafen von 1 bis 3 Jahren.

**Das Lodzer Bezirksgericht verhandelte gestern gegen den Sejmabgeordneten Lancucki, der sich wegen einer in Pabianice gehaltenen Rede zu verantworten hatte.**

**Bereits gegen 9 Uhr morgens kam in Scharen das Publikum an, um sich rechtzeitig einen Platz im Gerichtssaal zu sichern. Starke Polizeikordons sperrten jedoch die Eingänge, so daß fast nur ausschließlich der Polizei sowie Pressevertretern der Eintritt gestattet wurde. Unter den Pressevertretern sah man auch einige Korrespondenten großer Auslandszeitungen, darunter den Vertreter der russischen Presseagentur „Rosta“.**

**Die ersten 6—7 Reihen der Plätze waren von Schülern der Polizeischule besetzt, so daß auch viele von denen, die sich Eintrittskarten gesichert hatten, umkehren mußten. Vor dem Auditorium hatten Platz genommen: der Vorsitzende des Bezirksgerichts Kaminski, der Vorsitzende des Lubliner Bezirksgerichts Bukiewicz, Staatsanwalt Schmidt, Staatsanwalt Krychowski, der Inspektor der politischen Polizei Niedzielski sowie zahlreiche Gerichtsapplikanten.**

**Vor dem eigentlichen großen politischen Prozeß gegen Lancucki, fand eine Verhandlung gegen drei jugendliche Kommunisten aus Pabianice, Muszynski, Choronzy und Grabski, statt, die wegen Verteilung von Flugblättern zu Festungsstrafen von 1 bis 3 Jahre verurteilt wurden. Die Untersuchungshaft von fast einem Jahre wurde ihnen in Anrechnung gebracht.**

**Erst gegen 12 Uhr erschien das Richterkollegium, bestehend aus den Richtern Witkowski als Vorsitzenden sowie Bas und Illinicz als Beisitzern. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Markowski. Auf der Bank der Verteidiger: die Rechtsanwälte Duracz und Dr. Brajter aus Warschau sowie Dr. Landau aus Przemysl, der sich im Prozeß wegen des Anschlags auf den Staatspräsidenten einen Namen gemacht hat.**

**Einige Minuten später wird der Angeklagte, Abg. Lancucki, von einer starken Polizeiabteilung in den Saal geführt.**

**Grabesstille herrscht im Saal als der Vorsitzende dazu übergeht, die Personalien des Angeklagten festzustellen. Wir erfahren, daß der Angeklagte 42 Jahre alt, konfessionslos ist und einen Sohn von 18 Jahren hat. Ueber die Schulbildung befragt, gibt Lancucki an, daß er zuerst eine Volksschule und dann eine Industrieschule besucht hat. Von Beruf sei er jedoch Schlosser.**

**Darauf schreitet der Vorsitzende zur Verlesung der Anklage.**

### Die Anklage.

Am 19. Juli 1924 fand auf dem Wasserringe in Pabianice eine Berichterstattungsversammlung des Sejmabgeordneten Lancucki statt. An der Versammlung nahmen gegen 3000 Personen teil. Angesichts dessen, daß die Kommunistische Arbeiterpartei Polens derartige Versammlungen dazu benützt, antistaatliche Propaganda zu treiben sowie kommunistische Aufrufe und Broschüren zu verteilen, hat die Polizeibehörde dienstlich einige Agenten zwecks Beobachtung abdelegiert.

Sejmabgeordneter Lancucki hat in seiner zweistündigen Rede die Versammelten zuerst mit der Taktik der kommunistischen Fraktion im Sejm bekannt gemacht und dabei sehr scharf die Taktik der anderen Arbeiterparteien kritisiert. Dann ging er auf die Ziele der kommunistischen Partei ein und versuchte die Anwesenden zu überzeugen, „daß die Befreiung des Arbeiters aus dem kapitalistischen Joch“ nur durch die Arbeiter selbst erfolgen könne. Sie müßten deshalb eine Einheitsfront unter dem kommunistischen Banner bilden.

Die Regierung sowie die kapitalistische Gesellschaftsordnung, die sich in unbeschränkter Weise des weißen Schreckens bedienen, müßten beseitigt werden. Das einzige Mittel, daß dazu führen könne, ist die Bildung von „lokalen Aktionskomitees“, die aus sich heraus dann ein „Landesaktionskomitee“ bilden werden.

Dieses Landesaktionskomitee werde in ganz Polen einen Generalstreik durchführen. Dann — sagte Lancucki — werde der Arbeiter erfolgreich vorgehen und die Macht in seine Hände übernehmen können. Vom Schuster, Tischler, Schlosser bis zu den Bergleuten, alle müssen die Arbeit niederlegen uud auf die Straße gehen. Auf diese Weise werden die Macht und der Karabiner in die Hände der Arbeiter übergehen, auf diese Weise werde die Regierung des weißen Terrors und der bourgeoisen Gesellschaftsordnung gestürzt werden.

In der Anklageakte heißt es dann weiter, daß die Anwesenden durch diese Rede derart aufgereizt worden waren, daß sie, als der P. P. S.-Führer von Pabianice, Pluskowski, sich zu Worte meldete, diesen mit Ausdrücken wie „Verräter!“ „Fort mit ihm“ niederschrien. Die obigen Begebenheiten bestätigten der Oberpolizist Tomasz Pastuszek sowie die Polizisten Josef Kwiatkowski und Wlodzimierz Janowski, die die ganze Lancuckische Rede mitangehört haben.

Auf Grund deren Aussagen sowie der Voruntersuchung klagt die Staatsanwaltschaft des Lodzer Bezirksgerichts den 42jährigen Stanislaw Lancucki an, daß er am 19. Juli 1924 auf einer Berichterstattungsversammlung die Versammelten aufgefordert hat, die Regierung des weißen Terrors und der bourgeoisen Gesellschaftsordnung zu stürzen.

### Die Vernehmung des Angeklagten.

Der Vorsitzende: „Bekennt sich Stanislaw Lancucki dessen schuldig, was ihm der Staatsanwalt vorwirft?“

Lancucki: „Eigentlich nicht, aber wenn es mir das Gericht gestattet, so werde ich alles erklären, damit sich die Herren Richter ein Bild über meine Rede machen können.“

Der Vorsitzende kommt dieser Bitte nach, fordert L. jedoch auf, bei der Sache zu bleiben.

Lancucki: „Meine Herren Richter! Vor allen Dingen möchte ich darauf aufmerksam machen, daß wir Abgeordneten durch die Untersuchungsbehörden nicht gleichmäßig behandelt werden. In der Voruntersuchung habe ich bei den Polizeibehörden nicht ausgesagt, da ich das Gericht als genügende Instanz ansehe. Was in der Anklageakte enthalten ist, sind nur Fragmente meiner Rede, die gesondert ein ganz anderes Bild bieten als in der Gesamtrede. Ich beginne mit den ersten Sejmwahlen. Schon damals hat die bloße „5“ Unruhe und Schrecken bei allen erweckt, die den Kommunismus nicht verstehen. Ich selbst wollte mich von der Wirkung der Ziffer „5“ überzeugen. Zu diesem Zweck nahm ich einen Artikel aus dem „Robotnik“, dem Zentralorgan der P. P. S. und nahm ihn in einen kommunistischen Aufruf auf. Sofort wurde der Aufruf konfisziert, ohne Rücksicht darauf, was er enthält und nur deswegen, weil er kommunistisch war. Darauf begab ich mich zum Regierungskommissar und wollte die Angelegenheit aufklären. Dort wurde mir gesagt, daß der Aufruf eine staatsfeindliche Handlung sei. Ich wies den „Robotnik“ vor, worauf mir der Regierungskommissar nicht antwortete, dafür aber ein gequältes Gesicht aufsetzte. Meine Herren Richter! Sind das nicht Schikane?

Als Gabriel Narutowicz zum Staatspräsidenten gewählt wurde, erhob die reaktionäre Presse ein großes Geschrei. Es folgte die Regierung Sikorski, die unter der Aegide der P. P. S. der Arbeiterschaft den Strick drehte. Ihr war dies gestattet, da es eine demokratische Regierung war. Es folgte die Witosregierung, die gegen die P. P. S. auftrat. Aber auch dann wurde dem Arbeiter der Strick gedreht... Uebrigens . . . ich will nicht davon sprechen . . .

Nun die Streiks in Polen und meine angeblichen Uebergriffe gegen die soziale und politische Gesellschaftsordnung in Polen.

Wir haben in Polen verschiedene Arbeiterverbände mit eigenen Verwaltungen, die im entscheidenden Augenblick sind wie der Hund, der nicht beißt, sondern nur bellt.

Meine Herren Richter! Wäre es Ihrer Meinung nach nicht besser, wenn sich alle Arbeiter in einen Verband vereinigen würden und wenn aus allen Verwaltungen die stärksten Leute gewählt würden, die vor nichts zurückschrecken? Wäre dies für den Arbeiter nicht besser? Ich aber habe gerufen: „Arbeiter, vereinigt Euch“. Dieser mein Ausruf, der Ausruf der mit der Ideologie des Arbeiters übereinstimmt, ist aber nach Ansicht der Polizeibehörden eine staatsfeindliche Handlung.

Und die Bildung der Aktionskomitees, die als wichtigster Punkt der Anklageakte angesehen werden?

Es genügt eine elementare Ausbildung und die Kenntnis der deutschen Sprache, um zu wissen, daß „Aktionskomitees“ in Deutschland die Arbeiterverbände sind. Daß der polnische Wortschatz diese Benennung nicht kennt, ist nicht meine Schuld. Bin ich schuld daran, daß der Ausdruck „Aktionskomitee“ als staatsfeindlich angesehen wird?

Der weiße Terror. Diese Worte werden ebenfalls als staatsfeindliche Gedanken betrachtet. Ich sehe dies als keine Staatsfeindlichkeit an. Denn ist die Vergewaltigung der Rechte der Arbeiterschaft, der Bruch des Achtstundentages, die Ausbeutung der Arbeiterschaft, die Entlassung der Arbeiter nicht ein weißer Terror?

Man behauptet, daß wir Kommunisteu die Knechtung der Völker anstreben. Was machen aber kapitalistische Staaten, wie z. B. Frankreich? Will Frankreich nicht die Nivellierung, die Unterdrückung Marokkos?

Man sagt, Rußland hat sich des Terrors bedient. Nein, meine Herren Richter, ich bestreite es nicht, daß Rußland den Terror angewendet hat, aber was sagen sie zu England, Frankreich, Italien?

Irgend jemand fragte mich in der Versammlung, was ich über den Militarismus Rußlands denke. Ich antwortete ihm, er möge keinen Kummer um Rußland haben, denn Frankreich hat Rußland überholt.

In der internationalen Friedenskonferenz hat man vom Pazifismus gesprochen. Warum aber nehmen die Staaten Budgets der Kriegsministerien an?

Man sagt, der Kommunismus erstrebe die Unterdrückung. Nein, meine Herren! Die Unterdrückung erstreben die besitzenden Kreise, der Kapitalismus und nicht wir.“

### Die Aussagen der Zeugen.

Es wurden 8 Zeugen vernommen, fast durchweg Konfidenten und Polizeibeamte. Von der Verteidigung wurde als Zeuge der Pabianicer Schöffe der P. P. S. Pluskowski gestellt. Die Zeugen widersprachen sich in ihren Aussagen sehr stark.

Der Polizeiagent Juljan Zakrzewski, der die Rolle des Hauptzeugen im Prozeß spielt, versucht in langen und breiten Ausführungen ein Bild über die Versammlung zu entwerfen und kommt zu dem Schluß, daß die Rede eine Gefahr für die Staatsordnung bedeutete und daß die Kommunisten die damalige Krise in der Industrie für die Propagierung ihrer staatsfeindlichen Ideen benützten.

Zeuge Kwiatkowski sucht den Erregungszustand der Versammelten zu schildern, die durch die Rede aufgereizt worden waren.

Zeuge Pluskowski von der P. P. S. sagt aus, daß er es mit der Angst zu tun bekommen habe, als er die Angriffe gegen die P. P. S. zurückweisen wollte und man ihn nicht zu Worte kommen ließ.

Der Staatsanwalt stellt an die Zeugen eine Reihe von Fragen, durch die er das Anklagematerial gegen den Abgeordneten erweitern will. Die Verteidigung wiederum bemüht sich, durch Fragestellung an die Zeugen den Beweis zu erbringen, daß Abg. Lancucki nicht feindlich gegenüber dem Staat aufgetreten ist und daß seine Ausführungen von den Zeugen nur falsch kommentiert wurden.

### Die Rede des Staatsanwalts.

Hierauf ergriff der Staatsanwalt Dr. Jan Markowski das Wort, der in einer längeren stilistisch gut gehaltenen Rede das Vorgehen der Kommunistischen Arbeiterpartei Polens und das Vorgehen der Kommunistischen Jugendorganisation charakterisierte und bewies, daß beide ein Ziel verfolgen.

Hierauf charakterisierte der Staatsanwalt die Schuld Lancuckis und unterstrich, daß dieser den Sturz der gegenwärtig in Polen bestehenden sozialen und politischen Gesellschaftsordnung beabsichtige, die für jeden Bürger Polens durch die Verfassung festgesetzt ist. Der Staatsanwalt forderte die strengste Bestrafung des Abgeordneten Lancucki, der der Anklageakte gar nicht widerspricht.

### Die Verteidiger

Duracz und Brajter aus Warschau und Dr. Landau aus Przemysl bemühten sich die Beweisführung des Staatsanwalts zu entkräften, indem sie Lancuckis Schuld in einem anderen Lichte darzustellen suchten, wobei sie sich auf die Aussagen Lancuckis und darauf stützten, daß Lancucki in Pabianice nur das Wohl der Arbeiterschaft wollte. Das Hauptargument für den geforderten Freispruch sah die Verteidigung aber im § 21 der Konstitution, der die Unantastbarkeit der Abgeordneten nicht nur in ihrer Tätigkeit im Sejm, sondern auch außerhalb des Sejm garantiert.

### Das Urteil.

**Nach Beendigung der Plädoyers zog sich der Gerichtshof zu einer Beratung zurück, die längere Zeit dauerte. Darauf erschien der Vorsitzende und verlas das Urteil. Es lautete auf 3 Jahre Zuchthaus und Verlust der Rechte für den Angeklagten.**

**Die Verteidigung legte gegen das Urteil Berufung ein.**

---

# Lokales.

**Das Arbeitslosengesetz für die Angestellten** wurde gestern von der Senatskommission für Wirtschaftsfragen durchberaten. Entgegen allen Erwartungen der Angestellten beschloß die Kommission, daß die Regierung wie beim Gesetz für die körperlichen Arbeiter 50 Prozent der Versicherungsbeiträge in die Kasse des Fonds einzahlen soll. Der Chadek, Senator Smulski, fand dies zu fortschrittlich und legte das Referat vor dem Senat nieder. An seine Stelle wurde Senator Pulawski bestimmt.

**Das Los der Reservisten.** Im Arbeitsinspektorat fand eine Konferenz zwischen den Vertretern des Klassenverbandes und der Verwaltung der Fabrik Przygórski, Pomorskastr. 73, in Angelegenheit der Richtwiederaufnahme von Arbeitern, die als Reservisten an den Uebungen teilnehmen mußten, statt. Nach längerer Beratung erklärten sich die Vertrerer der Firma Przygórski bereit, an diese Arbeiter Entschädigungssummen zu zahlen, da infolge Einschränkung des Betriebes die Wiederaufnahme dieser Arbeiter unmöglich sei. (a)

**Vom Straßenverkehr.** Die Andrzejastraße, in der die Kanalisationsarbeiten bereits beendet sind, ist für den Wagenverkehr bereits freigegeben worden. Auch die Straßenbahn wird den Verkehr durch diese Straße in den nächsten Tagen aufnehmen. Am Freiheitsplatz wird die Straßenbahngesellschaft in den nächsten Tagen mit dem Umlegen der Schienen beginnen, um die Mitte des Platzes für das Kosciuszkodenkmal freizugeben. (b)

**Die Flugwoche.** Zu den Feiern der Einweihung des Flugplatzes an der Pabianicer Chaussee treffen die früheren Lodzer Wojewoden, Dr. Garapich und Rembowski, in Lodz ein.

**Die erste Stadtratsitzung** nach den Ferien wurde in der gestrigen Sitzung des Seniorenkonvents auf den 24. September festgesetzt.

**Beschlüsse der Budgetkommission des Stadtrats.** Vorgestern hielt die Budgetkommission des Stadtrats ihre erste Sitzung nach den Ferien ab. Beschlossen wurde einen Teil des Fleckens Budy Stokowskie für Kanalisationszwecke käuflich zu erwerben. Der Antrag des Magistrats, einen Tunnel im Januar 1926 zu erbauen, der die Tramwajowa- mit der Wysokastraße verbinden soll wurde angenommen, sowie auch der Antrag von der Reparationskommission des Lodzer Elektrizitätswerks in Paris Aktien der Gesellschaft zu kaufen. Der Magistrat teilte mit, daß er Herrn Olin Landreth in Neuyork die Option zum Abschluß einer Kanalisationsanleihe für Lodz erteilt hat.

**Der Magistrat zahlt nicht.** Die Magistratsbeamten und Arbeiter wandten sich an ihre Verbände mit der Beschwerde, daß der Magistrat mit der Zahlung der Löhne im Rückstande ist. Die Verbände beabsichtigen in dieser Angelegenheit eine Aktion gegen den Magistrat zu unternehmen. (b)

**Ein zeitgemäßer Verband.** Dieser Tage fand eine Versammlung der Lodzer Tanzlehrer statt, die beschlossen, einen Berufsverband zu gründen. (b)

**Um billigere Straßenbahnfahrkarten.** Die polnische Tagespresse stellte in den letzten Tagen die Forderung auf, die Preise für Straßenbahnfahrkarten auf 15 Groschen herabzusetzen. Wie wir erfahren, will die Straßenbahnverwaltung von der Herabsetzung nichts wissen und schützt die großen, mit der Legung neuer Schienen verursachten Ausgaben vor. (b)

**Trauung.** Gestern fand in der St. Trinitatis-Kirche die Trauung des Beamten, Herrn Rudolf Schultz mit Fräulein Hedwig Harendza statt. Wir übermitteln dem jungen Paare unsere Glückwünsche.

**Eröffnung des Städtischen Theaters.** Am Sonnabend findet im Städtischen Theater die Eröffnungsvorstellung statt. Als erste Vorstellung wird Shakespeares „Sommernachtstraum" gegeben. Im Spielplan sind vorgesehen: „Uciekła im przepióreczka w proso" von Zeromski, „Nowi Panowie", „Nieboska komedja" von Krasinski, „Wielka księżna i chłopiec hotelowy" von Savoir, „Święta Joanna" von Shaw, „Sen srebrny Salomei" von Slowacki, „Henryk IV" oder „Żywa maska" von Luigi Pirandello und „Djabeł i karczmarka" von Krzyworzewski.

**Zur Verantwortung gezogene Fleischermeister.** Der Fleischermeister Stefan Sulmierski, Nowo-Zarzewskastraße, wurde zur Verantwortung gezogen, weil er keine Preisliste angebracht hat. Gegen den Fleischermeister Israel Brzezinski, Sieradzka 3, wurde ein Protokoll wegen geheimen Schlachtens aufgenommen. (a)

**Plötzlicher Tod.** Marianna Imiel, Kielbacha 13, ist plötzlich gestorben. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden.

**Eine Kindesmörderin.** An der Ecke der Gdanska- und Nowo-Cegielnianastraße wurde der Kopf eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Die Polizei nimmt an, daß das Kind durch Abtrennung des Kopfes getötet wurde. Nach der unmenschlichen Mutter wird gefahndet. (a)

**Ueberfall.** Auf der Chaussee Lask-Pabianice ist der Fuhrmann Moszek Spikelmann, der vier Päckchen Garn nach Pabianice abstellen sollte, von drei Banditen überfallen worden. Die Banditen, die mit Revolvern und Messern bewaffnet waren, knebelten und banden Spikelmann. Darauf raubten sie den Wagen aus und verschwanden. In Pabiantce angekommen, meldete Spikelmann den Ueberfall der Polizei, die sofort eine Polizeistreife nach der von Spikelmann bezeichneten Stelle aussandte. Die Streife stellte Fußspuren von drei Männern fest, die sich gut in dem aufgeweichten Boden abzeichneten. Anderseits jedoch wird Verdacht gehegt, daß Spikelmann den Ueberfall simuliert, denn seine Aussagen widersprechen sich sehr stark. (p)

**Kleinbrand.** Durch Ueberhitzung des Ofens entstand in der Wohnung von Josek Rabinowicz, Panska 44, ein Brand, der von der Feuerwehr unterdrückt wurde. Der Schaden ist unbedeutend. (a)

**Selbstmordversuch.** Die arbeitslose Leokadia Hanke, Szkolna 7, trank in selbstmörderischer Absicht Essigessenz. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhause geschafft. Die Ursache der Verzweiflungstat sind Ernährungssorgen. (a)

**Der „Rozwój" gegen die Deutschen und Juden.** Abg. Chondzynski von der „Chadecja" hielt im Auftrage der Gesellschaft „Rozwój" im Saale des Vereins der Fabrikmeister, Panskastr. 74, eine Versammlung ab. In dieser Versammlung ging es hoch her. Es wurde gegen die Deutschen und Juden gewettert, daß es nur so eine Art hatte. Die Diskussionsredner übertrafen noch den Berichterstatter. Als man genug des geistigen Unrats von sich gegeben hatte, wurde eine Resolution gefaßt, von der wir einige Stellen anführen als Charakteristikum für die politischen Embryos, aus denen sich die ganze „Rozwój"-Gesellschaft zusammensetzt. In der Resolution werden die Abgeordneten und Senatoren, die mit antisemitischen Stimmen gewählt wurden, aufgefordert, ganz kategorisch gegen den Pakt zwischen den Juden und der Regierung aufzutreten. Die Minister, die zur Paktschließung beigetragen haben, sind zur Dimission zu zwingen. Gleichzeitig wird in der Resolution gegen die Deutschen losgezogen. Es heißt darin: „Wir beschließen den Boykott der deutschen Waren bzw. verlangen eine hohe Verzollung, um die Ueberflutung des polnischen Marktes mit deutschen Waren zu verhindern. Die Versammelten fordern die Regierung auf, den Termin der Ausweisung der deutschen Optanten unbedingt aufrecht zu halten und auf keine Konzessionen (uff!) gegenüber Deutschland einzugehen."

**Staatslotterie.** Soeben wurden die Lose zur Ziehung der ersten Klasse der 12. Staatslotterie, die Mitte Oktober stattfinden wird, herausgegeben. Der neue Lotterieplan ist für die Spieler günstiger als der vorherige. Die Prämie wurde von 200 000 auf 250 000 Zloty erhöht, außerdem wurde die Anzahl der Gewinne vergrößert. Der bisherige Lotterieplan enthielt 10 Gewinne zu 2000 Zloty und 14 Gewinne zu 1000 Zloty. Der neue Plan wird 60 Gewinne zu 2000 Zl. und 120 Gewinne zu 1000 Zl. enthalten.

Die Gewinnersumme lautet insgesamt auf 9 824 000 Zloty, der Plan auf 65 000 Lose und 32 500 Gewinne.

Der Preis für ein Los ist auf 40 Zloty oder 10 Zloty für ein Viertellos erhöht worden, statt bisher 35 Zloty.

**Deutscher Lehrerverein-Lodz.** Den geschätzten Mitgliedern diene hiermit zur Kenntnis, daß der Verein nach den Ferien seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat. Sonnabend, den 12. d. M., um 8 Uhr abends, findet bereits die erste Vollversammlung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Lesebuchfrage. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Frage wird um zahlreiches und pünktliches Erscheinen gebeten. Gleichzeitig werden alle sangesfreudigen Mitglieder auf die heute, um 8 Uhr abends, im Schul- und Bildungsverein stattfindende Gesangstunde in empfehlendem Sinne aufmerksam gemacht.

# Aus dem Reiche.

**Brzeziny.** Festnahme von Banditen. In der letzten Zeit wurden im Brzeziner Kreise eirige Banditenüberfälle ausgeführt. Die Polizei verhaftete nunmehr die Banditen Wojtysiak und Gluzinski, die im Verdacht stehen, die letzten Ueberfälle ausgeführt zu haben. Die Banditen wurden in das Gefängnis eingeliefert. (b)

**Warschau.** Gastspiele eines Warschauer Kochs. In Rom wurde der von der Warschauer Polizei gesuchte Betrüger Tarnowski, ein Warschauer Koch, festgenommen, dem es gelungen ist, von hochstehenden Personen größere Summen Geldes zu erschwindeln, weil er dort die Rolle eines Bischofs aus Polen spielte. Tarnowski wird nach Polen ausgeliefert.

**Krakau.** Die schießenden Augustinermönche. Dieser Tage wurde der 14jährige Jakob Wengrzyn nach der Unfallstelle gebracht, der aus einer Doppelflinte angeschossen wurde, als er aus dem Garten der Augustinermönche einige Birnen vom Baume pflücken wollte. Der schwerverwundete Knabe wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Die Augustinermönche lieben also ihre Nächsten mit der Flinte in der Hand und sprechen sie der Sünden frei, indem sie die Nächsten niederknallen. Was spielt bei ihnen ein Menschenleben eine Rolle. Es ging doch um wichtigere Sachen — um die Mönchsbirnen.

**Wilna.** Wegen einer Zigarette ermordet. Dieser Tage entstand zwischen zwei Maurerlehrlingen, Krubinski und Pawel Grencewicz, ein Streit wegen einer Zigarette. Krubinski zog ein Messer und stich es seinem Kollegen ins Herz, ihn auf der Stelle tötend. Der Mörder wurde verhaftet.

## Eisenbahnkatastrophe.

Gestern, um 7 Uhr abends, ereignete sich auf der Linie Petrikau—Tschenstochau eine große Eisenbahnkatastrophe. Zwischen Kaminsk und Gorzkowice entgleiste ein Güterzug, wobei 14 Waggons zertrümmert wurden. Das Geleise wurde mit den Trümmern bedeckt, so daß der Krakauer Zug erst gegen 1 Uhr nachts seine Fahrt fortsetzen konnte. Die Ursache der Katastrophe ist unbekannt.

## Sport.

**Die Radrennen der „Union"**

die für gestern auf dem Helenenhofer Sportplatz angesetzt waren, wurden der unsicheren Witterung wegen auf kommenden Sonntag verschoben.

## Warschauer Börse.

| | 9. Septemb. | 10. Septemb. |
|---|---|---|
| Dollar | 5,75 | 5,85 |

Checks:

| | 9. Septemb. | 10. Septemb. |
|---|---|---|
| Holland | 229,75 | 232,50 |
| London | 27,69 | 28,07 |
| Neuyork | 5,68 | 5,77 |
| Paris | —.— | —.— |
| Zürich | 110,— | 111,75 |
| Wien | —.— | —.— |
| Belgien | —.— | —.— |
| Italien | —.— | —.— |
| Prag | 16,90 | 17,12½ |

Für 100 Zloty wurden am 10. September notiert:
In London für ein Pfund Sterling 27,50
In Zürich 92,50
„ Berlin 81,92—72,65
Auszahlung auf Warschau 72,01—72,43
In Danzig 90,13—90.37
Auszahlung auf Warschau 89,38—89,62.

## Der Dollar 6,20.

Der Krach der Banken hat auf der Warschauer Börse sowie auf den schwarzen Börsen eine wahre Panik hervorgerufen. Die Panik wurde noch durch eine Aeußerung des Direktors der Neuyorker „Guaranty Trust Company" Breton, vergrößert. Breton, der gegenwärtig in Warschau weilt, sagte, daß die polnischen Banken sich in einem kläglichen Zustande befänden. In Warschau und Lodz forderte man für den Dollar 6,15 bis 6,20. Geschäfte wurden bei einem Kurs von 6,10 getätigt, doch war Material nur in sehr geringen Mengen vorhanden.

## Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

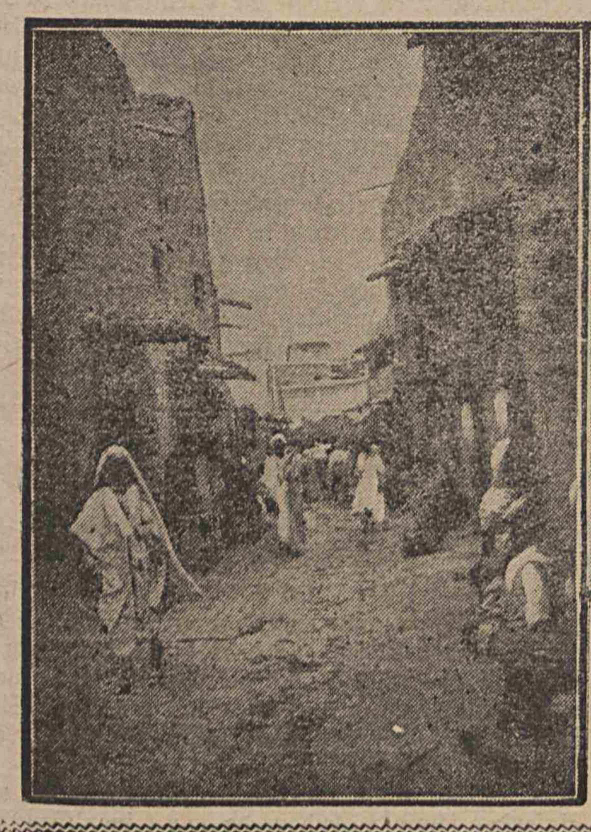
**Bericht über den Kongreß in Marseille.**

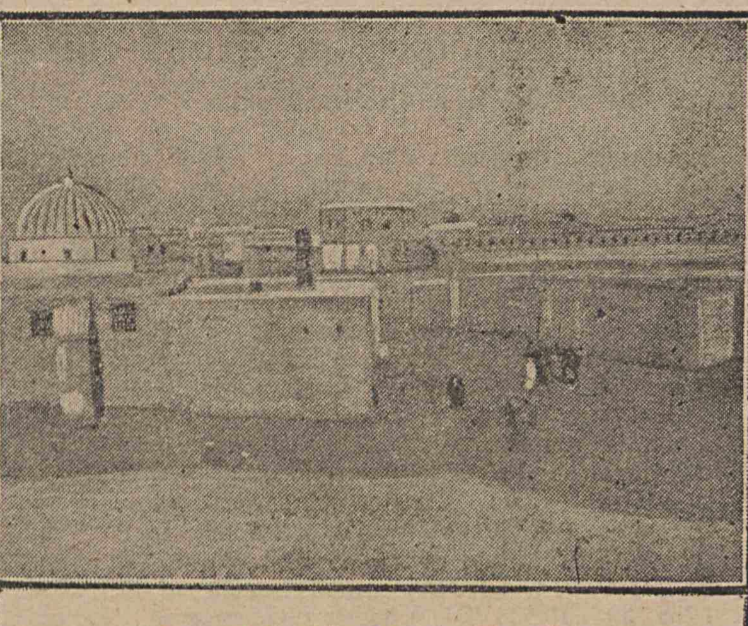
Die Ortsgruppe Lodz der D. S. A. P. veranstaltet am Montag, den 17. d. M., um 7 Uhr abends, im Saale in der Andrzejastr. 17 eine große Versammlung. Sejmabgeordneter Kronig wird über den II. Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Marseille berichten. Der Zutritt zu dieser Versammlung ist für jedermann frei.

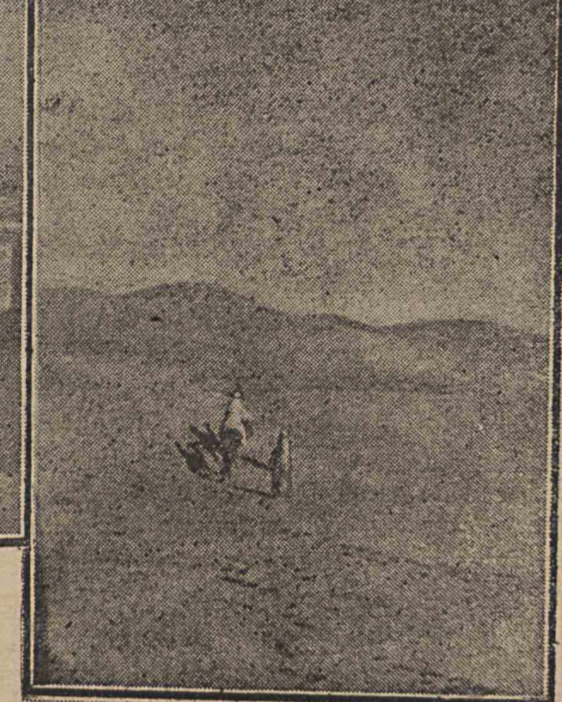
**Sitzung des Hauptvorstandes der D. A. P.** Sonnabend, den 12. September, abends 7 Uhr, findet im Lokale der Redaktion eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Um pünktliches Erscheinen ersucht der Vorsitzende.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kul[illegible]
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

## Der Krieg in Marokko.



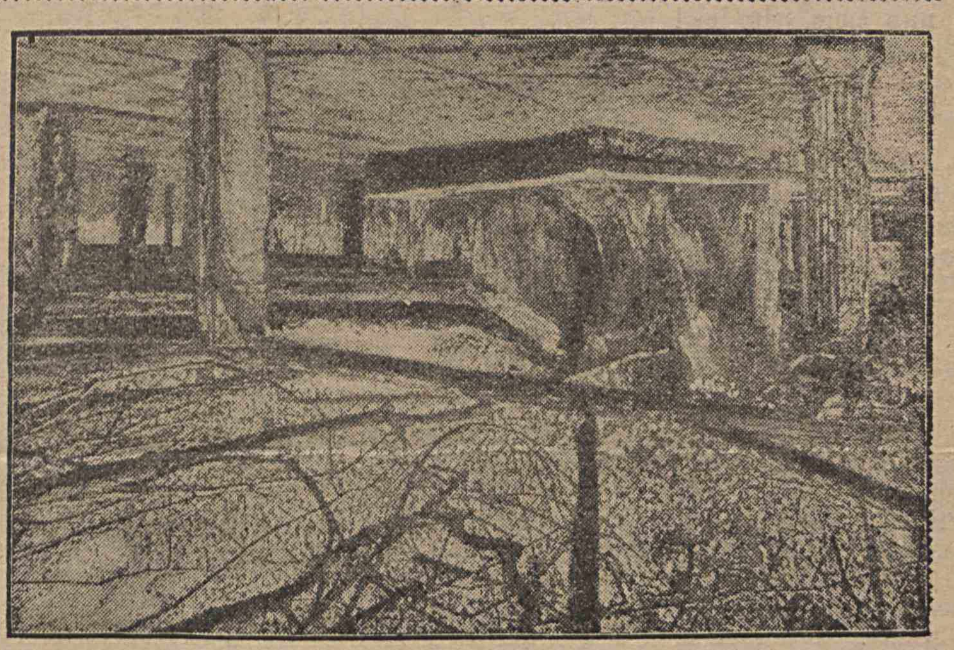




**Vom Kriegsschauplatz in Marokko.**
Von links nach rechts: Straße in Fes. — Französische Festungswerke. — Eine Streifpatrouille der Rifkabylen in der Wüste.



**Nahrhafte Bomben.** Holländischer Käse auf dem Marktplatz der Stadt Alkmar.



Die alte Lindenlaube in Neuenstadt am Kocher, ein beliebter Aufenthaltsort Mörikes. Die Steinsäulen, die das weit ausgebreitete Geäst tragen, stammen aus dem Jahre 1555.

# Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(13. Fortsetzung.)

### Zweiter Teil.

#### I.

Wie in der Tunnelstadt auf amerikanischem Boden, so fraßen sich Armeen schweißtriefender Menschen in Frankreich, Finisterre und auf den ozeanischen Stationen in die Erde hinein. Das hunderttausendköpfige Arbeiterheer rekrutierte sich aus Amerikanern, Franzosen, Engländern, Deutschen, Italienern, Spaniern, Portugiesen, Mulatten, Negern, Chinesen. Alle lebenden Idiome schwirrten durcheinander. Die Bataillone der Ingenieure bestanden zum größten Teil aus Amerikanern, Engländern, Franzosen und Deutschen. Bald aber strömten Scharen von Volontären aller technischen Hochschulen der Welt herbei, Japaner, Chinesen, Skandinavier, Russen, Polen, Spanier, Italiener.

An verschiedenen Punkten der französischen, spanischen und amerikanischen Küste, der Bermudas und der Azoren erschienen Allans Ingenieure und Arbeiterhorden und begannen wie an den Hauptbaustellen zu wühlen. Ihre Aufgabe war es, die Kraftwerke zu bauen, Allans „Niagara“, dessen Gewalt er brauchte, um seine Züge von Amerika nach Europa zu jagen, die ungeheueren Stollen zu beleuchten und zu belüften. Nach dem verbesserten System der Deutschen Schlick und Lippmann ließ Allan ungeheure Reservoire anlegen, in die das Meer zur Zeit der Flut strömte, um von da in niedriger gelegene Bassins zu donnern, niederschießend die Turbinen zn drehen, die aus den Dynamos den Strom schlugen, und bei Ebbe ins Meer zurückzukehren.

Eine Flotte vou Frachtdampfern und Segelschiffen war ständig zwischen Frankreich, England, Deutschland, Portugal, Italien und den Azoren, zwischen Amerika und den Bermudas unterwegs, um Material und Arbeitskräfte nach den Baustellen zu transportieren.

Vier Dampfer des Syndykats, mit den ersten Kapazitäten (zumeist Deutschen und Franzosen) an Bord, schwammen auf dem Ozean, um die Maße und Lotungen der nach den bekannten ozeanographischen Messungen projektierten Tunnelkurve auf einer Breite von dreißig Seemeilen zu kontrollieren und nachzuprüfen.

Von all den Stationen, Arbeitsstellen, Dampfern, Industriezentren aus liefen Tag und Nacht Fäden nach dem Tunnel-Syndikat-Building, Ecke Broadway Wallstreet, und von hier aus in eine einzige Hand — Allans Hand.

In wenigen Wochen angestrengtester Arbeit hatte Allan die große Maschine in Schwung gebracht. Sein Werk fing an. die Welt zu umspannen. Sein Name, dieser vor kurzem noch gänzlich unbekannte Name, leuchtete wie ein Meteor über den Menschen.

Diese Geschichte aber war keineswegs alltäglich: Von seinem zehnten bis dreizehnten Jahr gehörte Allan zur Armee der unbekannten Millionen, die ihr Leben unter der Erde verbringen und an die niemand denkt.

Er war in den westlichen Kohlenbezirken geboren, und der erste Eindruck, der in seinem Gedächtnis haften geblieben war, war Feuer. Dieses Feuer stand nachts an verschiedenen Stellen am Himmel, wie feurige Köpfe auf dicken Leibern, die ihn schrecken wollteu. Es kam aus Oefen gegenüber heraus in der Gestalt glühender Gebirge, auf die glühende Männer von allen Seiten Wasserstrahlen richteten, bis alles in einer großen weißen Dampfwolke verschwand.

Die Luft war voll von Rauch und Qualm, dem Geschrei von Fabrikpfeifen, es regnete Ruß, und zuweilen brannte nachts der ganze Himmel lichterloh.

Die Menschen erschienen immer in Haufen in den Straßen geschwärzter Backsteinhäuser, sie kamen in Haufen, sie gingen in Haufen, sie waren immer schwarz und selbst am Sonntag hatten sie Kohle in den Augen. In allen ihren Gesprächen kehrte stets das eine Wort wieder: Uncle Tom.

Vater und Fred, der Bruder, arbeiteten in Uncle Tom, wie alle Welt ringsum. Die Straße, in der Mac aufwuchs, war fast immer mit glänzendschwarzem Morast bedeckt. Danebenher floß ein seichter Bach. Die wenigen Gräser, die an seinen Ufern wuchsen, waren nicht grün, sondern schwarz. Der Bach selbst war schmutzig und meist schwammen buntschillernde Oelflecken darauf. Hinter dem Bach standen schon die langen Reihen die Koksöfen, und hinter ihnen erhoben sich schwarze Eisen- und Holzgerüste, auf denen unaufhörlich kleine Karren liefen. Am stärksten aber fesselte den kleinen Mac ein großes, richtiges Rad, das in der Luft hing. Dieses Rad stand zuweilen auf Augenblicke still, dann begann es wieder zu „schnurren“, es wirbelte so rasch, daß man die Speichen nicht mehr sah. Plötzlich aber sah man die Speichen wieder, das Rad in der Luft drehte sich langsamer, das Rad stand still! Und darauf begann es wieder zu „schnurren“.

In seinem fünften Lebensjahre wurde Mac von Fred und den übrigeu Pferdejungen in das Geheimnis eingeweiht, wie man ohne jegliches Anlagekapital Geld machen könne. Man konnte Blumen verkaufen, Wagenschläge öffnen, umgefallene Stöcke aufheben, Autos herbeiholen, Zeitungen aus den Trams sammeln und wieder in den Handel bringen. Voller Eifer nahm Mac seine Arbeit in der „City“ auf. Mac kam nun in das Alter, wo ein witziger Junge den ganzen Tag fährt, ohne einen Cent zu bezahlen. Wie ein Parasit lebte er auf allem, was rollte und ihn vorwärts brachte. Später vergrößerte Mac sein Geschäft und arbeitete auf eigene Rechnung. Er sammelte leere Bierflaschen in den Neubauten und verkaufte sie, indem er sagte: „Vater schickt mich.“

Aber er wurde abgefaßt, jämmerlich verprügelt und damit war das blühende Geschäft zu Ende.

In seinem achten Lebensjahr bekam Mac von seinem Vater eine graue Kappe und große Stiefel, die Fred getragen hatte. Diese Stiefel waren so weit, daß Mac sie mit einem einzigen Schlenkern des Fußes in die nächste Stubenecke befördern konnte. (Fortsetzung folgt.)

## Der Weg ist weit und schwer.

An der Straßenecke steht ein zerlumptes Weib, das ein kleines Kind am Arme und einen kaum dreijährigen Jungen an der Hand hält. Das Spielzeug des hungernden Jungen ist dieses: der Deckel einer Pappschachtel, an dem ein Faden befestigt ist. Und dieses „Wägelchen“ zieht der Junge hinter sich her, wenn seine Mutter einen Polizeimann erblickt und ängstlich die Straßenecke räumt...

Der Schlußpunkt: In einer Stadt ist dieser Tage ein Bewohner des Armenhauses begraben worden. Die letzte Fahrt machte dieser Proletarier in einem Bretterkasten, der auf einem gewöhnlichen Handwägelchen möglichst schnell zum Friedhof geschafft wurde. Am Grabe floß keine Träne.

Ein weiter Weg ist es von dieser Pappschachtel, die dem Bettlerjungen als Spielzeug dient, bis zu dem Bretterkasten, mit dem ein Ortsarmer als Sarg vorlieb nehmen muß: Denn dieser Weg ist der Weg eines Menschenlebens, das nichts anderes kennt als Arbeit, Not und Hunger. Der Kindheit Glück ist eine — Pappschachtel, des Mannesalters Sehnsucht Arbeit und Brot, des Toten Schicksal: in einem Bretterkasten auf einem Handwagerl zum Verscharren geführt zu werden, wie irgendein verendetes Tier.

„Gott hat den Menschen geschaffen nach seinem Ebenbilde.“ Seht her, ihr Satten und Reichen, ihr Prediger der Moral, auf dieses Bettlerkind und auf diesen Toten: und saget dann noch, daß eine Weltordnung, die so etwas duldet, von Gott gewollt sei und ewig sein soll!

Weit und schwer ist der Lebensweg der Ausgebeuteten und Entrechteten von der Kindheit bis zum Grabe. Und doch ist er nicht vergebens: er klagt an, er rüttelt empor. In dem Rattern des Handwagerls, das ein Leichenwagen sein muß, klingt wider das Bersten der Säulen einer sterbenden Zeit.

—ig.

## Der Amerikaner bezahlt alles in Raten.

Das Kreditsystem in Amerika, das im Laufe des Krieges fast gänzlich verworfen wurde, hat sich mit der Rückkehr der normalen Verhältnisse wieder völlig eingebürgert. Die Kaufleute suchen durch den Ratenverkauf ihren Absatzmarkt zu vergrößern und finden hierbei das größte Entgegenkommen seitens des Publikums. Während man in der ganzen übrigen Welt Schulden als etwas Drückendes empfindet, als eine Last, die man so schnell wie möglich loszuwerden sucht, nehmen die Amerikaner bei Käufen vorwiegend Kredit in Anspruch.

Es gibt dort Familien, die ein eigenes Häuschen außerhalb der Stadt, eine herrlich eingerichtete Wohnung und ein elegantes Auto besitzen — und dies alles noch nicht bezahlt haben. Oft vererben sich die Schuldforderungen von den Eltern auf ihre Kinder.

Der Amerikaner liebt, ein bequemes Leben zu führen und macht sich auch wegen größerer Schulden keine Sorgen. Das kommt hauptsächlich daher, daß die Arbeit, die in großem Maße vorhanden ist, verhältnismäßig gut bezahlt wird und die Möglichkeit zu Ersparnissen bietet.

## Die Alkoholpest in Frankreich.

Die Pariser Akademie der Medizin hat in ihrer letzten Sitzung eine Studienkommission eingesetzt, die ein Sachverständigengutachten über das erschreckende Anwachsen des Alkoholismus ausarbeiten soll, das man seit einigen Jahren in Frankreich feststellen muß, während im Weltkrieg eine starke Verminderung des Alkohollasters zu konstatieren war. Prof. Achard führte bei dieser Gelegenheit in einem bemerkenswerten Vortrag aus, daß er während des letzten Jahres in seiner Krankenhauspraxis bei $10^1/_2$ Prozent der eingelieferten Männer und bei 6,3 Proz. der eingelieferten Frauen die charakteristischen Krankheitserscheinungen des Alkoholismus beobachtet habe. Dabei ist hervorzuheben, daß Leberentzündungen und Nierenschrumpfungen als Begleiterscheinungen der Alkoholvergiftungen bei Frauen doppelt so häufig als bei Männern festzustellen waren. Dem Anwachsen des Alkohollasters entspricht die enorme Zunahme des Verbrauchs an Alkohol in Frankreich. Er betrug im Jahre 1914 1 413 000 Hektoliter und war im Jahre 1918 bis auf 584 000 Hektoliter zurückgegangen. Seither ist er wieder in ständiger Steigerung begriffen. Im Jahre 1923 betrug der Alkoholverbrauch 1 016 000 Hektoliter und im Jahre 1924 ungefähr ebensoviel.

## Das Dampfschiff als Wunder.

Es gibt noch Gegenden auf der Welt, wo man noch nie einen modernen Dampfer gesehen hat. So z. B. in der Mongolei, in dem Lande des „Lebenden Buddha“. Die Sowjetbehörden in Sibirien machten den Versuch mit der Mongolei auf dem Wasserwege regelmäßige Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Zu diesem Zweck hat der Dampfer „Kooperator“ die erste Pionierfahrt angetreten. Er fuhr von Werchneudinsk aus und kam über die Flüsse Selenga und Orchow nach der Mongolei. Bei der Fahrt wurde festgestellt, daß der Wasserweg durchaus möglich ist. Auf dem Flusse Orchow war der „Kooperator“ der erste Dampfer, der den Fluß befuhr. Die gesamte mongolische Bevölkerung, die am Ufer wohnt, empfing die Ankunft des Dampfers mit Neugier und einer gewissen Ehrfurcht. Erstaunt schauten die Mongolen auf diese neue Erfindung der „weißen Teufel“. Sogar aus der Umgebung kam die Bevölkerung in Massen an, um das „Wunder“ zu sehen.

## Die „Haarmenschen“, die Ureinwohner Japans.

Ueber die Ainus, die Ureinwohner Japans, war bisher in Europa fast gar nichts bekannt. Professor Dr. Molisch-Wien, der nach dreijähriger Lehrtätigkeit an japanischen Universitäten wieder nach Europa zurückgekehrt ist, gelang es, mit den Ainus in Verbindung zu kommen. Die Ainus sind arischen Ursprungs und weichen körperlich von den mongolisch-japanischen Rassentypen wesentlich ab. Wegen ihres überreichen Haares, nicht nur im Gesicht und am Kopfe, sondern am ganzen Körper, werden sie vielfach auch als Haarmenschen bezeichnet. In ihrer äußeren Erscheinung erinnern die Ainus an gewisse russische Bauerntypen. Professor Molisch stellt die bekannte Gestalt Tolstois als Beispiel hin. Wie die Indianer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden die Ureinwohner Japans von Krankheiten dezimiert und kommen dem Aussterben immer näher. Sie bewohnten, bevor die malaiische Rasse aus dem Süden und die Mongolen von Korea aus Japan besiedelt hatten, das ganze Land, wurden von den eingewanderten Völkern aber immer mehr zurückgedrängt. Jetzt leben sie meist nur in kleinen Dörfern, hauptsächlich in Hokeito und Sachalin. Die Ainus sind polytheistisch. Sie sehen in gewissen Pflanzen, Steinen usw. einen Gott. Besondere Verehrung widmen sie dem Bären. Die jungen Bären werden gefangen und zwei bis drei Jahre gefüttert. Dann wird das Bärenfest abgehalten, wobei die Bären unter Zeremoniell getötet und schließlich verspeist werden.

## Der Leser hat das Wort.

*Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.*

Einer unserer Leser sandte uns den nachfolgenden humoristischen Aufsatz ein, den er in einer älteren Zeitung gefunden haben will. Er bittet, denselben zur Erheiterung in der „Lodzer Volkszeitung“ abzudrucken und meint zum Schluß: „Hoffentlich brauchen Sie, Herr Schriftleiter, diese Mahnung nicht an die Leser Ihrer Zeitung zu richten?“

Die Antwort auf diese Frage wollen wir dem Einsender schuldig bleiben, da wir keinen Grund haben, unsere Leser in ein schlechtes Licht zu stellen. Sollten aber einzelne unserer Freunde in dieser Beziehung Sünden haben, so brauchen sie den Bibelspruch nicht auf sich zu beziehen, da wir fest davon überzeugt sind, daß sie Matth. 18, V. 26, nicht nötig haben, um zu wissen, was sie schuldig sind.

Der Aufsatz lautet:

**Der bibelfeste Schuldner.** Mahnbriefe und Gesuche um Zahlungsaufschub sind in unserer Zeit der Geldknappheit alltägliche Dinge geworden. Erstaunt war ein Mannheimer Kaufmann, der als Antwort auf eine derartige Mahnung von einem seiner Schuldner folgende Antwort bekommt: „Zu Ihrer Aufforderung vom 11. Juli l. Js. siehe Evangelium Matthäi 18, Vers 26“. Der verwunderte Kaufmann nahm die Bibel in die Hand, schlug auf und las: „Da fiel der Knecht nieder, betete ihn an und sprach: Herr habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.“ Der Geschäftsmann aber war nicht weniger bibelfest und schrieb an seinen Schuldner zurück, er möchte sich doch auch einmal Vers 34 desselben Kapitels ansehen. Dort aber stand: „Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er bezahlte alles, was er ihm schuldig war.“ Dieses Bibelzitat hat auf den Schuldner seine Wirkung nicht verfehlt.



## Um zwei schöne Augen.

**Roman von H. Abt.**

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Tief zur Brust hinab den Kopf gebeugt, sitzt noch immer der Konsul. Längst hat er zu Ende gelesen. Seine Linke hält den Brief, die Rechte ruht darüber gedeckt mit einer weichen, schützenden Gebärde. Und plötzlich springt er empor.

Er will sie sehen, die das geschrieben hat!

Und er steht vor ihrem Lager. Vom Flur her hat die Pflegerin ihn eintreten lassen.

Vor sich sieht er Adele. Das also war sie.

Kind — armes, armes, liebes, verirrtes Kind! Eine Tür in seinem Herzen hat sich aufgetan zu einer Stelle, von der er's zuvor selber nicht gewußt, daß sie so warm, so väterlich sanft in ihm lebte. Und plötzlich packt ihn übermächtig der Gedanke an Heinz, Sein armer Junge! Wie es ihn getroffen hat, als er den Brief gelesen! Schuld, die er an ihm trägt, daß er ihm den grausamen Schmerz bereitet, und Schuld, die er an seinem Sohne trägt, daß er ihm die Vaterhand entzogen, wo sie ihm am nötigsten gewesen wäre.

Unhörbar tritt er vom Lager zurück, leise öffnet und schließt für ihn die Pflegerin wieder die Tür, die ins Wohnzimmer hineinführt.

Dort vor dem Balkon, auf dem's geschehen ist, steht wieder Heinz, mit glühenden Augen auf die Tür starrend, durch die er gekommen,

„Mein Junge, mein armer Junge!“

Um seine Schultern hat seines Vaters Arm sich gelegt, und an sein Ohr klingt seines Vaters Stimme mit einem Klang, wie er ihn zuvor noch nie gehört.

Und was schimmert in seines Vaters Augen, will hinwegwaschen, was er an Unrecht ihr getan?

Es ist keine Anklage mehr, die von seinen Lippen kommt, ist nur wie ein jammervolles: „Zu spät, zu spät!“

„Warum hast du sie nicht früher kennen lernen wollen, Vater, nicht früher schon?“

Warum — warum?“ Der Konsul starrt vor sich hinaus. Warum ist einer so schwer ein freier Mensch, so leicht seines Dünkels Sklave?

Und dann mit der Kraft des Mannes, der nicht im fruchtlosen Bereuen, nur im Bessermachen Heil und Hoffnung findet, bricht es glaubensstark aus ihm heraus, wie die Bestätigung dessen, was Heinz zur Sonne emporfleht:

„Sie wird ja leben!“

Beide stehen sie dann in tiefem Schweigen miteinander draußen auf dem Balkon, haben es nicht gehört, wie die Pflegerin ins Zimmer getreten ist, da erklingt hinter den zweien ihre Stimme:

„Sie schläft.“

Nun fahren die beiden nach ihr herum, in heißer Todesangst befragen sie zwei Augenpaare, was für ein Schlaf das sei, und finden ein Lächeln auf der Pflegerin Gesicht.

„Sie schläft ganz fest und sanft. Der Starrkrampf ist plötzlich von ihr gewichen. Ich glaube, sie schläft sich ins Leben zurück.“

Die Sonne, die Sonne — hat sie sein Gebet erhört?

Sie lassen Heinz auf dem Balkon allein. Aber das hoffende Glück tritt nicht zu ihm, nur das Warten. Und das trägt kein Lächeln im Gesicht. Das fiebert und bangt und zagt und zweifelt und will verzweifeln, wie weiter die Minuten sich zu Stunden dehnen und Stunde an Stunde sich schleppt und sie noch immer schläft. Und ihr Schlaf wird so tief, so tief.

Ins Leben zurück — oder in den Tod hinein. —

Professor Lüttgard ist wieder dagewesen. Er hat die Schlafende gesehen, und wieder sah er vor sich Daniela — die Schwachen, die die Starken sind — und dachte an Herta Ellgenrodt, die Starke, die zum schwachen Weibe werden mußte, um ihre beste Kraft zu finden.

Sie sollen Adele ruhig schlafen lassen, hat er gesagt und ist gegangen.

Es will dunkel werden, sie schläft noch immer.

Auf immer leiseren Füßen schleicht die Hoffnung. Vater und Sohn sitzen stumm beieinander.

Da tut noch einmal von dort drüben, wo sie liegt, die Tür sich auf — ganz langsam und ganz leise. Und ganz leise weht einer Stimme Klang herein . . . .

„Heinz“ . . . .

Er taumelt auf seinem Stuhl. Es ist kein Aufjubeln in ihm. Der leise Stimmklang drückt ihm das Herz zusammen, daß es fast zerbricht. Seines Vaters Arm muß ihn stützen, wie er schwer und langsam sich erhebt. Doch als er auf seinen Füßen steht, da fühlt er wieder das Wachsen in sich, das Neugebären.

Und nun will er hinein, dorthin, wo ihre Stimme ihn ruft.

Ein Kinderlächeln liegt auf dem blassen Gesicht, wie sie noch einmal flüstert:

„Heinz.“

Da liegt er vor ihr, küßt ihr die Hände.

„Adele — mein Weib, mein Weib!“

Die Augen werden ihr so bang, so voller Furcht. Das Wort hat sie noch nie von ihm gehört. Es ist zu groß für sie — groß wie ein übergroßes Glück, das jählings tötet. Und das Wort weckt einen Traum in ihr auf, den sie geträumt, vor dem ihr graust, vor dem sich wieder ihre Augen schließen.

Er küßt sie auf die weißen Lider. Die sollen sich nicht wieder schließen. In ihre Augen will er sehen, die schönen Augen, die seines Glückes Leuchte waren,

„Wach auf, wach auf, es ist ja lichter Tag. Wach auf, kleines Mädchen, mein Weib, wach auf.“

Die dunklen Lider schlagen sich wieder empor. Sie sieht in sein Gesicht. Das Dämmern, das um sie beide webt, verbirgt ihr ihre Spuren seiner Qual, sie sieht nur über sich seine Augen glänzen, ihre Hände heben sich zu ihm, und ihre Lippen flüstern es ihm nach:

„Es ist ja lichter Tag.“

Ende.